

ÜPFI Dez 2012

Berlin – Stadt der Frauen

20 Jahre Überparteiliche Fraueninitiative (ÜPFI)

Abgeordnetenhaus – 30.11. bis 1.12.2012

Kongress „Was ist Leistung?“

Vortrag

Mechtild Jansen

freie Autorin, Berlin

„Gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung“

- oder: Ein Kontinuum von Freiheit, Sozialität und Demokratie –

Mit meinem Vortrag wurde ich gebeten, auf folgende Fragen bzw. Themen einzugehen: Was bewirkt gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung? Wie sind die Ressourcen verteilt? Einige der bestbezahlten Tätigkeiten wirken destruktiv in Bezug auf gesamtgesellschaftliche Wertschöpfung; einige der am schlechtesten bezahlten Tätigkeiten tragen überproportional zu dieser bei. Männer und Frauen leisten unterschiedliche Beiträge zu gesamtgesellschaftlicher Wertschöpfung. Unter folgender Gliederung gehe ich dieser Aufgabe nach:

1. Zur Lage
2. Die geschlechtliche Teilung und die grundsätzliche Veränderung der Arbeit – Arbeit in Veränderung
3. Was bewirkt Arbeitsteilung?
4. Wertschöpfung – was wirkt destruktiv, was konstruktiv? Unterschiedliche Beiträge von Männern und Frauen
5. Konsequenzen

0. Einleitung

Wenn ich es richtig verstanden habe, so stellt die Tagung die Frage nach dem Zusammenhang von *Leistung*, wie sie in unserer Gesellschaft verstanden und mehr noch praktiziert wird, von *Ungleichheit*, von

Geld und Wert und von *Politik*. Das geschieht unter der Perspektive der Gleichberechtigung von Frau und Mann, die zu messen ist an den herrschenden Verhältnissen einer jeweiligen Gesellschaft.

Je länger ich mit den Fragen des Feminismus, der Geschlechter, der Arbeit als gesellschaftlicher Gesamtarbeit und der Gesellschaft, mit Leistungsverständnis, Geld und Markt beschäftigt bin, desto schwieriger wird es mir, treffende und perspektivreiche Aussagen zu diesem Thema zu treffen. Die Lage ist kompliziert, widersprüchlich, komplex. Politische Lösungsvorschläge sind doch oft sehr vereinfachend und gehen deshalb schnell an den Problemen vorbei. ***Die moderne Gesellschaft hat beileibe noch keine Antwort gefunden***, wie modernes Berufsleben und wie modernes soziales „familiäres“, d.h. vielgestaltiges, herkunftsbestimmtes und / oder freigewähltes Leben und wie Sorge für Kinder, Alte, Kranke und schlicht füreinander aussehen und miteinander verbunden sein kann, dass es zum Wohle der Einzelnen wie der Gesellschaft wäre. Es herrschen auf diesen Feldern höchst unterschiedliche und gar gegensätzliche Bedürfnisse und Regeln, die sich nicht miteinander vertragen und angesichts der Dominanz der Politik des Geldes hochproblematisch werden. Der Aufstieg der Frauen markiert eine Zeitenwende. Er stülpt alles von unten nach oben und von unten bis oben. Nach der Teilung der Arbeit – hier unbezahlte „Aufzucht“-Arbeit durch Hingabe der Frauen und da bezahlte Wirtschafts-Arbeit durch Verausgabung und Herrschaft der Männer – muss beides miteinander verbunden werden und Arbeit einen grundlegend anderen Bezugspunkt erhalten. Sie muss *so frei wie gebunden an den konkreten Menschen* werden, wenn Produktivität der Gesellschaft neu entwickelt werden soll.

Denn wer trägt noch Sorge in unserer Gesellschaft? An Aufputsch- und Förderungsanstalten nebst dazugehöriger Wellness fehlt es nicht. Sie ernähren sich vom Mangel der Gesellschaft. Durchsetzen und nicht Hingabe sind gefragt. Sorge trägt weder Vater, noch Mutter noch Vater (oder Mutter) Staat. Dahin kann und will und soll niemand zurück. Aber die *Sorge füreinander* ist noch nicht an ihre Stelle getreten, nicht individuell, nicht politisch, nicht strukturell und systemisch.

Die Frauenbewegung hat die alte Ordnung noch nicht infragegestellt. Sie verlangt erst einmal den Eintritt der Frauen in sie. Je mehr sie darin erfolgreich ist, desto mehr Probleme treten auf und desto weniger kann bleiben, wohinein sie einzutreten verlangte. Auf diese Herausforderung gibt es bisher keine wirkliche Antwort. So sind eigentlich neue, sehr grundlegende Erforschungen, Denkprozesse, Beratungen und Diskussionen nötig. Diese Tagung mag dazu schon beitragen.

Ich werde im folgenden einen Blick (1) auf die Rollenteilung zwischen den Geschlechtern und ihren Wandel werfen, (2) den Charakter der Arbeitsteilung heute und mit ihr die tiefe Veränderung der Arbeit wie ihren Leistungscharakter selbst zu benennen versuchen, (3) deren Wirkung beleuchten, (4) mich der

Frage der Wertschöpfung zuwenden, um (5) Konsequenzen aus meiner Analyse zu ziehen und die Frage nach der Politik zu stellen.

1. Zur Lage der Rollenteilung

Allem Anschein nach sieht es so aus, als seien die Frauen nicht nur hierzulande, sondern auch global *unaufhaltsam auf ihrem Weg* und doch kommen mir aus Abstand betrachtet die Kämpfe um Gleichberechtigung des öfteren *wie ein ewiges Katz- und Mausspiel* vor.

Allem Anschein nach ist in jüngerer Zeit geradezu von einer neuen Frauenbewegung bzw. einer neuen Etappe ihrer Bewegung zu sprechen. Junge Frauen meldeten sich mit eigenen Stimmen zu Wort; es gab heftige Debatten zwischen den verschiedenen Generationen der Frauenbewegung; weit übergreifend kämpfen die Frauen für die Vollendung beruflicher Gleichstellung; die Forderung nach gleichem Geld ist in den allgemeinen Mittelpunkt vorgezogen; so viel Kita-Debatte wie zuletzt hat es noch nie gegeben; die Frauen nun selbst aus dem Establishment distanzieren sich nicht mehr von der Quote, sondern fordern sie; das Betreuungsgeld ist zum Übererreger für ein seltenes Bündnis fast des ganzen Landes mit Ausnahme bayrischer Beharrer geworden. Ausgerechnet die junge Frauen-Ministerin stellt eine Identifikationsfigur unter umgekehrten Vorzeichen dar – einig ist man sich in der Gegnerschaft zu ihr. Stehen wir kurz vor der endgültigen Lösung der Frauenfrage? Oder werden hier doch eher Oberflächenphänomene hochgehängt und die wirklichen Probleme tiefgestapelt? Sind die Themen von neuer Brisanz oder offenbaren sie Stagnation in den Debatten?

> Allein die Debatte über die Quote als Gesetz hat den abtretenden oder gerade neu aufziehenden Männern der *Wirtschaft* Beine gemacht, in kürzester Zeit sprunghaft mehr Frauen an die Spitzen und in die weitere Karriere zu befördern. Das Studium der Ökonomie wird mittlerweile von Frauen bevölkert. Die Geschlechterkluft im Leben ist zum wirtschaftlichen Thema geworden. Frauen sind zu Haupternährerinnen geworden, wo Männer ausfallen. Die Finanzkrise wusste man gar im Testosteronspiegel der Männer zu verorten und Frauen wurden flugs von vielen als die besseren und moralischeren und vernünftigeren Managerinnen apostrophiert. Und nicht zuletzt: Auch Frauen rechnen mehr und mehr in der Währung der Zeit, dem lieben Geld.

> In der *Politik* ist der Durchbruch an die Spitze geschafft – wir haben eine hochangesehene Bundeskanzlerin, der in den Ländern mittlerweile ebenso angesehene und erfolgreiche Ministerpräsidentinnen gefolgt sind, heißen sie Kraft, Lieberknecht oder Kramp-Karrenbauer. Man traut ihnen allesamt mehr zu als den

zur Auswahl stehenden Männern. Die Frauen erscheinen und stellen sich dar als ehrlicher, angenehmer im Kontakt und der Kommunikation, ruhiger in der Politik – obwohl diese sich nirgendwo unterscheidet von dem, was wir heutzutage nahezu überall finden. Das ist nicht wirklich überraschend, Frauen sind nicht per se besser oder anders und sie handeln auch nicht per se so. Die Frauen sind – international noch auffälliger, weil in noch direkteren (etwa ehelichen) Bezügen – Erben ihrer Männer, die es nicht mehr vermochten, auf welche Weise auch immer. (Bisweilen erben sie auch die Korruption und treiben sie gar zu neuen Blüten, wie in Argentinien zu beobachten ist. Oder sie treten auf als Sauberfrau wie in Brasilien, obwohl sie bis zu ihrem Amtsantritt Teil des Ganzen waren.)

> *Arbeit* und *Leistung* der Frauen in der Gesellschaft finden mehr und mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung. Frauen arbeiten, sofern diese Arbeit für eine Gesellschaft notwendig ist, im Beruf und zu Hause mehr und sie verdienen dabei weniger, sie sind hoch gefragt. Sie sollen sich steigern. Nachdem sie zuerst nicht dürfen sollten, kann es jetzt gar nicht genug sein mit der Erwerbstätigkeit von Frauen und der Bedeutung ihrer Rolle gleichwohl in der ganzen Gesellschaft. Es ist natürlich eine tolle Angelegenheit angesichts der Konditionen, die sie Wirtschaft und Gesellschaft bieten. Nur beim gleichen Geld hapert es noch ein bisschen, aber gerade das gehört ja dazu, das macht die Sache ja so vorteilhaft. Die traditionelle Arbeitsteilung jedenfalls gehört der Vergangenheit an.

Frauen sind also auf dem Weg. Über alle Schwierigkeiten setzen sie sich hinweg, mag man ihnen auch noch so oft nachsagen, sie wollten ja irgendwas gar nicht wirklich. Frauen, die vorwärts wollen, wachsen einfach immer wieder nach – und mit ihnen die Probleme, mögen diese auch immer wieder mit neuem Gesicht erscheinen. Es ist paradox, es geht vorwärts und rückwärts zugleich. Die Fortschritte sind grundsätzlich irreversibel und die Rückschritte gehen doch gleichzeitig mit ihnen einher. Wenn zwar „alles möglich ist“, das jedoch nur im Einzelfall unter Sonderkonditionen, so ist die Veränderung nur eine punktuelle oder weichgespülte oder sie evoziert Überlastung durch die Doppelung bekannter Modelle (etwa wenn Frauen die traditionelle Männer- und die traditionelle Frauenrolle gleichzeitig spielen oder Mann wie Frau Rundum-Karrieren nachgehen) – *es gibt den Aufstieg nur um den Preis des Missbrauchs oder des Abstiegs an anderer Stelle oder von anderen*. Der Unterschied besteht zwischen quantitativer, formaler Veränderung und einer neuen inhaltlichen Qualität, die Grenzen verlaufen oft haarscharf aneinander vorbei. Nicht jede Frauenpolitik ist herrschaftskritisch. Wirkliche umfassende Geschlechterdemokratie aber führte zu einer *neuen Gesamtqualität von Gesellschaft*, von Familie, Arbeit und Wirtschaft. *Davon kann nicht die Rede sein*.

Im Gegenteil – noch sind Frauen ein Mittel zur Steigerung der herrschenden (Leistungs-)Ideologie. Frauen sind als ökonomische Ressource und Effizienzquelle gefragt und sie selbst rechnen Wirtschaft und Gesellschaft ihre ökonomische Vorteilhaftigkeit trickreich, naiv oder gläubig ständig vor, gehe es um Karrieren, Banken- und Unternehmensspitzen, Vereinbarkeit von Beruf und Familie o.a.m. Einstmals qualifizierte die Frauenbewegung diese Rollen als Lückenbüßerinnen, Krisenstopfer, Trümmerfrauen, verordnete DDR-Emanzipation o.ä. Heute finden es alle fortschrittlich, jedenfalls super. Die Ökonomie, das Geld aber repräsentiert nur einen Aspekt des Ganzen und das Grundgesetz, sei es mit der Würde, der Gleichberechtigung oder dem Bürgerrecht, steht allemal über ihm. Alle wirtschaftlichen Zahlen freilich haben in der gegenwärtigen Finanzkrise und der ihr zugrundeliegenden Loslösung der Märkte von der Realität eine besondere Eigenschaft gewonnen: sie bilden verselbständigt ins Unendliche geschrieben am Ende eine Null. Geld und Wert finden keine Entsprechung mehr. Darunter findet eine Aushöhlung von Wirtschaft und Gesellschaft statt und noch dies ist eine ferne Folge (auch) der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. (Dort beißt sich die Katze am Ende selbst in den Schwanz. In ihrem Versuch, der geschlechtlichen Teilung zu entrinnen, werden Frauen (und Männer) am Ende ihr Opfer).

Wenn unter Leistung (nicht selten losgelöst von fachlicher Qualifikation) unter den Strich nichts anderes als Effizienz und die *Steigerung von Effizienz* verstanden wird, mit der der Mensch mit seinem konkreten Körper soweit als möglich und über die Grenze hinaus mittels des Einsatzes von (vom Mensch losgelöster, möglichst abstrakter) Intelligenz, der richtigen Denkweise und von Stärke durch Technik, Organisation, Plan, Macht, Systeme ersetzt wird (oder ersterer für das zweite verfügbar gemacht wird) – *so ist dieses Leistungsverständnis nichts als der Anfang und die erneute Bestätigung aller Ungleichheit und der Anfang des gnadenlosen Aussortierens aller „Schwächeren“.* Dies gilt einmal mehr, insofern der weiche Mensch auf der symbolischen Ebene den weiblichen Teil des Ganzen darstellt, während der männliche Teil sich auf harte Materie und Systeme stützen kann. Unter diesem Regime von Leistung also sind Frauen hochgefragt.

Von der Naturressource zur Wirtschaftsressource aufgestiegen – immerhin eine gesellschaftlich höher angesehene, die aller Krise trotzend unverändert höchstangesehene Ressource an sich – eröffnet Frauen immerhin die Option, zu Subjekten neuer Wertsetzung zu werden, um dem tatsächlich gleichem Geld teilhaftig zu werden.

Davor liegen ein paar *Hindernisse*. Frauen werden just in einer bemerkenswerten Zeit begehrt. In allen grundsätzlichen Fragen der *Arbeit*, Arbeitszeit und –teilung herrscht große *Stagnation*, obwohl ständig allerorten modernisiert und gesteigert wird. Es ist der Moment, wo das *System des Geldes* und seiner wundersamen Vermehrung vor dem *Zusammenbruch* steht und die Politik zum „Abwinken“ ist, wo sie doch

gerade Existenzielles verhandelt. Billionen von Schulden und Krediten, unrechenbare Größen – sie werden nicht bleiben können. Der allumfassende Glaube an das Geld wankt, Zweifel und Unglaube und Angst haben sich gegen alle Verdrängung tief eingenistet. Was ist überhaupt noch irgendetwas wert, sei es ein materieller oder ideeller Wert? Reichtum und Armut – das eine ist zum Skandal im Lichte des anderen geworden, während der Mensch, Menschlichkeit und Humanität schwinden.

Gleichzeitig zerbricht sich die Öffentlichkeit, wohin man schaut, den Kopf über die *Gründe* der fortbestehenden *Ungleichheit* zwischen den Geschlechtern. Es heißt, Frauen wählten die schlechter bezahlten, meist „typisch weiblichen“ Berufe; sie erlitten familiäre „Einbußen“, arbeiteten in Teilzeit, unterbrächen für die Familie; sie duldeten Männer, die sich vor der Hausarbeit drücken; gründeten als Selbständige nur aus der Arbeitslosigkeit heraus, wechselten ihre Herkunftsbranche, um wieder zu Neulingen in kleineren Unternehmen mit geringerem Umsatz und wenigen Mitarbeitern zu werden, zögen die unprofitable Dienstleistungs- der Technikbranche vor; wollten unbedingt freie Zeiteinteilung haben; jobbten nur und hätten Selbstzweifel, wollten gar keine Karriere und lieber Kinder. Den Mangel an Kita-Plätzen, Tagesmüttern, Erzieherinnen allüberall und deren schlechte Bezahlung braucht man da kaum noch zusätzlich zu beklagen.

Die *Erklärung* der Ungleichheit misst sich stets und immer und unverändert *in Relation* zum *Mann* und seinem traditionellen Leben, Arbeiten und Wirtschaften. Am Ende ist unentwegt ihr Tun und Lassen *weniger wert, weil Frau Frau ist*. Vorgesehen ist als Maßstab allein das Modell Mann, sei es der altmodische oder der moderne Mann, das die „richtige“ Frau zu erfüllen hat, ohne das weibliche Modell ablegen zu können – oder wer das nicht will, spielt als Frau wie Mann das Modell Frau und erntet Armut im Doppelpaket. Aber es bleibt ja die große Wahlfreiheit dazwischen, die ganze Palette an „eingeschränkten“ Rollenmodellen für Frauen: mal Zuverdienerin und bei Not heute auch Alleinverdienerin; Teilzeitarbeiterin, Minijobberin, Phasenerwerbsarbeiterin, Phasenhausarbeiterin, vollerwerbstätige Alleinerzieherin, Wiedereinsteigerin, Aussteigerin etc.... (Die Erklärungen der Ungleichheit sind uralte, langweilig, nervtötend beschränkt, oberflächlich, phantasielos – sie sind Ausreden).

Zusammengefasst ist festzustellen: Der Aufstieg der Frau und der Ausstieg aus der traditionellen Arbeitsteilung zerfällt vor dem zerfallenden und noch im Zerfall verharrenden Alten, das die Frauen plötzlich auch noch mitschultern sollen. Dies geschieht zudem zu den „allerletzten“ Bedingungen, regellos oder geregelt oder regelunterlaufen, je nach Bedarf.

2. Die geschlechtliche Arbeitsteilung und die grundlegende Veränderung der Arbeit

Auf einer allgemeinen Ebene läßt es sich folgendermaßen bilanzieren und deuten:

Die geschlechtliche Arbeitsteilung hat sich multipliziert und gewandelt, verschwunden ist sie nicht.

- Frauen spielen alle Rollen, die von den traditionell männlichen bis zu den traditionell weiblichen reichen, ebenso trifft dies jedoch auch, wenngleich bislang seltener als umgekehrt, bei Männern zu. Väter, Erzieher, Pfleger und zarte Jungs machen Schlagzeilen. Das ist die Tendenz.
- Wenn so die quantitativen Verschiebungen auffallen, die qualitative bleibt dahinter zurück. Wo Frauen in männliche Domänen einziehen, fällt der Wert des eroberten Gebietes, wo Männer in weiblichen Domänen einziehen, werden nicht selten Frauen verdrängt oder reüssieren Männer vor ihnen. Auf der symbolischen Ebene bleiben die alten Bewertungen und Konnotationen. Auf den „männlichsten“ Feldern finden sich die wenigstens Frauen und dies nicht selten als die „toughe- ren“ und einsameren Männer, auf den „weiblichsten“ die wenigstens Männer und dies nicht selten als Vorgesetzte.
- Trotz quantitativer Veränderung in der Arbeitsteilung, die Verteilung der Ressourcen bleibt noch ungleicher als die Zuteilung der symbolischen Werte: Geld, Macht, Status, Sicherheit, Freiheit, Freizeit, Bedürfnisbefriedigung der Körper und Seelen, Kultur, Institution u.a.m. weisen große Diskrepanzen zwischen Frauen und Männern auf.
- Der Besitz der Machtmittel bleibt ebenso ungleich: Militär, Polizei, Technik, Unternehmen, Staat, Forschung, Medien, oberste Justiz etc. und wenn – wie in der Bundeswehr – die symbolisch be- trachtet „weiblichen“ Aspekte aufgenommen werden, dann in Unterordnung zu den symbolisch „männlichen“ und zur Perfektionierung des Ganzen mit innerer Grenzauflösung. Nicht der Abbau von Repressionskraft, im Gegenteil ihre Verfeinerung, Modernisierung und Perfektionierung fin- den statt. Diesen Machtmitteln werden die gesellschaftlichen Finanzströme zugeführt.
- Währenddessen wird in den symbolisch (eher) „weiblichen“ Bereichen heftig gekürzt und abge- baut. Ohne dass Frauen hier bereits gleichermaßen wie Männer an die Spitzen gekommen wären, während Frauen Basis und Bauch dieser Systeme bilden: Bildung, Gesundheit, Psychologie, Jus- tiz, Kultur, Universitäten, Medien.

Die geschlechtliche Arbeitsteilung hat sich nicht nur multipliziert und gewandelt, sie ist (vor allem) ab- strakter geworden:

- Während die (symbolisch) männliche („hart“, vom konkreten Menschen möglichst entfernte, los- gelöste, auf dingliche Mittel gestützte, körperlose) Arbeit aufgewertet worden ist, ist die (symbo- lisch) weibliche („weiche“, an den konkreten Mensch und an Körper und Ort gebundene) Arbeit abgewertet worden. Und dies gilt für alle, ob Mann oder Frau diese Arbeit verrichten. Wer sich dem Muster des modernen starken Mannes unterwirft bzw. es erfüllt, ist „gut“, wenn nicht „exzel-

lent“, egal welchen Geschlechts, welcher Hautfarbe, Religion oder sexuellen Orientierung. Hier kennt die Norm keine Unterschiede. Wer das „weibliche Muster“ lebt, wird geduldet, vielleicht in Sonntagsreden gelobt, und sofern es sich um einen Mann handelt, noch eher belobigt oder geachtet als eine Frau, die nur ihre „normale“ Rolle lebt.

- Während die in diesem Sinne „männliche“ Arbeit weniger wurde, in geringerem Ausmaß zu Verfügung steht und härter um sie konkurriert wird, wächst die „weibliche“ Arbeit im Umfang mehr und mehr, umso umfangreicher, je mehr Aufwand das Leben heute erfordert und je mehr Erwerbstätige aus den offiziellen Arbeitsmärkten herausgeworfen oder in ihnen unter Druck gesetzt werden.
- Während in scheinbarem Gegensatz dazu (nämlich zu diesem hohen Wert dieser Art Männlichkeit), tatsächlich in logischer Folge dessen) ein schwacher Mann in der sozialen Skala unserer Gesellschaft absteigt, (weil er sich von einer dergestaltigen modernen (Elite)Männlichkeitsnorm zu weit entfernt) steigt die starke Frau in der sozialen Skala auf, weil sie dieser Norm – unter noch größerem Aufwand als beim vergleichbaren Mann, d.h. in Wirklichkeit noch größere (und letztlich zu bewundernde) Leistung als dieser erbringend – entspricht.
- Leistungstark, körperlich dominant, fit, unbehindert, auf schnelle Weise Cash und Rendite versprechend, aber auch schön, schlank, perfekt inszeniert in Körper, Aussehen und Show, kommunikationsfähig und gefällig, korrekt, sauber in der Oberfläche und Außenfassade – diese sowohl (symbolisch) männlichen wie weiblichen geschlechtlichen Momente sind dabei von beiden Geschlechtern gefordert, um dahinter unterschiedslos möglichst knallhart zu sein. Karriere und Spitzenpositionen sind ohne sie nicht denkbar. Dahinter dürfen fachliche, sachliche und menschliche Qualifikationen allen offiziellen Ordnungen zuwiderlaufend zurückbleiben.

So ist auf dem Wege der Multiplizierung, Wandlung und Abstrahierung der *geschlechtlichen Arbeitsteilung diese selbst hinterrücks einmal mehr gesteigert worden*. Das gleiche gilt für den Einsatz von Ressourcen. Dem Feminismus, feministischen Frauen (und Männern), die die neue Frau hervorgebracht haben, ist so der (Lebens)Saft abgedreht bzw. die Luft zum Atmen genommen worden. Das Motto lautet: Gut, wenn Ihr wollt, tauschen wir Frau gegen Mann, damit alles beim Alten und das System erhalten bleibt, indem es noch modernisiert wird. Alles muss sich ändern, damit es bleibt wie es war. Mag das diesmal auch ein paar Männern das Leben kosten.

Die geschlechtliche Arbeitsteilung ist jedoch nur ein Aspekt. Allerdings ist sie zentral für das Gesamtsystem der Arbeit, einer Arbeit, die sich gegenüber der Vergangenheit grundlegend und dramatisch verändert

hat, sodass von einer neuen andersartigen Arbeit und von einer neuen sozialen Frage auch zu sprechen ist. Geschlechtliche Arbeitsteilung, Arbeitsteilung und Veränderung der Arbeit sind nur im Kontext zu erfassen und zu verstehen.

- Arbeit heute ist extrem kleinteilig und speziell (dabei kaum mehr als arbeitsteilig wahrnehmbar) und zugleich pro Person rundum den ganzen Menschen und die ganze Zeit fordernd geworden. Diese Arbeit ist hinsichtlich der Selbstvermarktung für alle umfassend und zugleich schmal bezogen auf das eigene Selbst geworden. Sie muss alles enthalten, nur der Mensch ist externalisiert. So ist Arbeit allumfassend, in ständiger Ausdehnung und zugleich äußerst eng und in Auflösung.
- Alles wird Arbeit, sie lässt sich nicht mehr abgrenzen und eingrenzen, Arbeit ist – auch räumlich – immer und überall. Freizeit, freie Zeit, Muße sind Mangelware.
- Arbeit hat viele Formen angenommen: Existenzarbeit, Selbstarbeit, Sorgearbeit, Berufsarbeit, Job-Arbeit, (Fort-)Bildungsarbeit, Hausarbeit, Netzwerk- und Beziehungsarbeit, Freizeitarbeit, Körperarbeit, politische Arbeit – der im klassischen Sinn berufstätige Mensch ist eine Minderheit geworden
- Je weniger bezahlte, desto mehr unbezahlte Arbeit gibt es.
- Arbeit ist allzuoft ohne Zusammenhang und Sinn.
- Oben in der Hierarchie der Arbeit gibt es keine Zeit, unten in der Hierarchie gibt es zu viel Zeit und beides verursacht neue Arbeit.
- Traditionell häusliche, in privater Form erbrachte (u.U. indirekt öffentlich gestützte) Arbeit ist in öffentliche Instanzen ausgewandert, in Behörden und Einrichtungen für Menschen, Kinder, Jugend, Alte. Die Zahl der zu Versorgenden wächst, die Instanzen agieren von oben mit einem Konzept, wie Versorgung zu sein habe, ihre Quantität und Qualität in Existenz, Ausstattung und Personal sind unklar und unzureichend, wenn sie nicht im Abbau sind. Sie werden mehr und mehr den Marktgesetzen unterworfen und unterscheiden sich damit nicht mehr von den übrigen Arbeitsmärkten offizieller oder inoffizieller, geregelter oder ungeregelter Art.
- Das Ehrenamt kompensiert alle Lücken, die gerissen werden, es ist den einen Rettung in wenigstens überhaupt eine Arbeit und den anderen Legitimation ihres sozialen Elitestatus.
- Nachhaltigkeit gibt es in der Arbeit und den Arbeitsprozesses immer weniger.
- Diese Arbeit bedeutet Ausbeutung des Menschen, noch seiner puren Menschlichkeit. Sie läßt keinen Raum für nachhaltige Sorge für den Menschen, das menschliche Wohl und das gesellschaftliche Wohlergehen, keinen Raum für Menschenliebe und Menschenrechte um des Menschen selbst willen, ohne dass er oder sie Zwecke zu erfüllen hat. Eine solche Sorge ist ohne Wert und ohne Geld – und einstmals „freie“ Ressourcen für sie sind vom Markt aufgefressen worden. Also ent-

fällt sie. Dies steht in der Tradition der Missachtung „weiblicher“ Arbeit, die selbst noch längst einmal mehr abgewertet und wertlos gemacht wird.

- Mit dieser Veränderung geht eine Auflösung gesellschaftlicher Normensysteme einher, ohne dass neue geschaffen worden wären.
- Sie hat einen Substanzverlust in der Arbeit insgesamt zum Ergebnis. Die Produktion wird hohl, zum Schaum, zur Show, zur Täuschung, zur Oberflächenpolierung. Traditionell „weibliche“ Arbeit wird noch in ihren Resten aus der bezahlten Erwerbsarbeit verdrängt, solide werthaltige alte (patriarchale) „Männer“arbeit verschwindet und der Berg ungetaner, nicht zuletzt weil unbezahlter Arbeit wächst.
- Hinzuzunehmen schließlich ist der dazugehörige Wandel des „Inhalts“ von Arbeit. (Wichtige) Arbeit ist vor allem und zuerst zur Information- und Kommunikationarbeit, zur hochspezialisierten Fach(Hand)arbeit, zuletzt zu Kopfarbeit, zu Sozialarbeit, zu Kreativität geworden – es gibt keine Trennung zwischen diesen Arbeiten mehr – *am Ende wird sie zu nichts als zur Arbeit am Mensch selbst,, die jedoch nichts wert sein soll – weshalb wir alle unter ihr leiden.*
- So erschließt sich die Notwendigkeit einer nachhaltigen und sehr prinzipiellen Kritik am gegenwärtig (tatsächlich angewandten) Leistungsbegriff unserer Gesellschaft, der in einen unsichtbaren, aber gerade darum umso festeren Zusammenhang mit ungleichen Geschlechter- und Menschenverhältnissen steht. Gegenwärtig ist unser Leistungsbegriff nur mit spitzen Fingern anzufassen, ein Euphemismus, von dem eine große Fehlsteuerung der Gesellschaft ausgeht. Er folgt den „Werten“ des Marktes, das Urteil ist in die Preissetzung eingeschlossen. Die Preissetzung ist das (Wert-)Urteil. Der Wert des Marktes ist das Geld als solches, von dem sich nicht leben lässt.
- Was aber ist für uns, für ein gutes Leben ein Wert? Wir haben über Werte und die Schaffung von Werten für ein gutes Leben zu reden.
- Frauen sind unabhängiger und freier nun, sie haben mehr Wahlmöglichkeiten, als Individuen sind sie selbständig. Aber wie frei sind sie? Sie sind abhängig von Arbeitgebern, einem funktionierenden Selbst oder vom Selbstunternehmertum, der Härte der Freiheit und neuen Zwänge ausgesetzt. Neue Qualitäten sind nun nur noch kollektiv zu erreichen, *in Anerkennung menschlicher Abhängigkeit und Bedürftigkeit und allgemeinen Regularien der Fürsorge (Solidarität) mit- und füreinander.* Selbstbestimmung findet in dieser existentiellen Lage ihre Grenzen, ohne dass Fremdbestimmung an ihre Stelle treten darf.

3. Was bewirkt Arbeitsteilung?

Diese über die Geschlechterfrage hinweg fein zisierte Arbeitsteilung als Spaltung bewirkt Hierarchisierung, Vereinzelung, Abwertung des Menschen, implizierte, verborgene, implantierte Ausbeutung, Diskriminierung, Ungleichheit und soziale Ungerechtigkeit, freiwillige Selbstaussbeutung, Selbstkolonisierung, und Selektion der „Schwachen“. Das steht in Gegensatz zum einstigen Ausgangspunkt der Frauenbewegung, die sagte: Keine Frau ist frei, solange nicht alle frei sind (und sie werden das nur sein, wenn mit ihnen auch Männer freier und gleicher werden). Das ist ein unverändert gültiger Maßstab, ein zu erstrebendes „Gesetz“, auch wenn keine Auslegung je „rein“ sein wird.

Mit der Geschlechterfrage, der Arbeitsteilung und Arbeit stellt sich die soziale Frage noch einmal neu oder zusammen mit der Veränderung der Arbeit eine neue soziale Frage. Diese soziale Frage stellt sich als *„ganze“ menschliche Frage, als existentielle Frage, als ein Kontinuum von ‚Freiheit‘, ‚Sozialität‘* (inkl. aller Lebewesen, alles Lebendigen) *und ‚Demokratie‘*. In ihr wurzelt auch die Frage nach Arbeit und nach Arbeitsteilung, nach Leistung und Wert und Geld und Politik.

Die neue soziale Frage ist Resultat der tiefen Veränderung der Arbeit im Kontext der veränderten Welt. Die Welt ist eine strukturell abstrakte und singuläre geworden, in der die Politik, privatisiert und vergesellschaftet zugleich, in den Akt der Preissetzung in der Wirtschaft ausgewandert ist. Der Mensch verschwindet hinter diesem Akt, ist existentiell getroffen und isoliert als Einzelner, und falls er sich zur Gesellschaft öffnet, wird er gefangen zum Bestandteil eben jenes Muster und seiner Erfüllung.

Drei Probleme vor allem sind dabei entstanden, die die neue soziale Frage umreißen: eine neue Produktion findet nicht mehr statt, Ausbeutung und Selbstkolonisierung betreffen den Menschen direkt und ungeschützt, strukturelle Veränderung vollzieht sich zugunsten des Einzelteils und dessen Macht ohne jeden Zusammenhang.

Die Position in Erwerbsarbeit und Kapital, in Wirtschaftszweig, in Erdteil, in Alter, Geschlecht, Herkunft, Familienstand, Bildung, genetischer Ausstattung, Gesundheit – vor dem Hintergrund einer „ungelösten“ Arbeitsproblematik überhaupt – impliziert eine immanente und innere Potenzierung der sozialen Frage statt deren Verschwinden. Sie macht soziale Spaltung so endlos wie fließend, so geschlossen wie scharf teilend, und schafft dabei neue Qualitäten von oben und bis unten, bis hin zu Ausgeschlossenen. ...

Es sind nicht mehr Klassen, die noch, wenn auch hierarchische, Bezugnahme voraussetzen, die die Gesellschaft sozial bestimmen. Die Gesellschaft ist vielmehr anarchisch und klassenlos und doch immer hierarchisierter geworden, mindestens situativ. Sie nimmt gerade deshalb keine Rücksicht auf das Individuum und selektiert Unfähige, Unwillige, Unbrauchbare wie das Unfähige, Unwillige, Unbrauchbare in

ihm, wie sie zulässt, dass eine im doppelten Sinn flüchtige Elite sich abgekoppelt. Diese Gesellschaft ge-
biert zwei spezielle sich wechselseitig bedingende Phänomene: eine extreme Abhängigkeit der Einzelnen
wie ihre Entkoppelung zugleich. Das eine Ende bilden die Überflüssigen, das andere die Losgelösten. Es
ist ein System, das nach zwei Seiten herausschmeißt und sich entleert. Es verkörpert dabei immer noch
allgemeine Abhängigkeit und allgemeine Abhängigkeitsverhältnisse mit zwei extremen Polen quasi in
seinem eigenen Außerhalb und doch zu ihm gehörig: einem oben (im Äther) und einem unten (unterhalb
der Erde). Diese allgemeine Abhängigkeit besteht paradoxerweise ohne jede Berührung seiner Teile mit-
einander.

Im Geld – nicht zuletzt als Zahleneinheit für Leistung – verdichtet sich die ganze Irrealität der Gegenwart.
Das Ergebnis liegt im Phänomen des Schwindelns und des Schwindens von Arbeit zur Existenzsicherung
bei gleichzeitig wachsender Anstrengung und des Anwachsens von mühseligster Arbeit aus Mangel. Der
Arbeitsbegriff löst sich auf, alles wird auf irgendeine Weise Arbeit. Aber nichts Neues entsteht, nur jede
Menge Unrat. Neue Produktivität findet nicht mehr statt. Aus Reichtum wird Armut. So bedarf es einer
neuen (Selbst-)Aufklärung ebenso wie einer neuen sozialen Revolution der Arbeit, diesmal vom Mensch
ausgehend, es bedarf seiner Antwort auf die ihm offerierte, aber übergestülpte Veränderung der Arbeit
und Arbeitsidee. Es ist eine Frage nach den gesellschaftlichen Werten, die sich in den Werten der Arbeit
ausdrücken. Bedürfnisbefriedigung und Lebenssicherung, Selbstbestimmung, Demokratie, Freiheit, sozia-
le Beziehungen, Gesellschaft und Sozialität im weitesten Sinne sind und schaffen neue wertvolle Arbeit.
Das einzige, das gegenwärtig/zuletzt auf dem Markt etwas wert ist, ist der Verbrauch dessen, was da ist
und nicht, was geschaffen wird. Die Humanressource ist erst interessant, wenn sie fertig ist (oder insofern
sie auf die „richtige“ Weise fertig werden soll) und solange sie voll funktioniert. Und während in aller
Munde von Kreativität laute Rede ist, Manager sie sich in Schnellkursen mit Gewalt aneignen wollen, ist
Kreativität das Einsamste, Langsamste und Unberechenbarste, das sich denken lässt. Ihre „Produktion“ ist
– da „ineffizient“ per se nicht marktfähig – ideell und materiell wertlos. Erst wenn ein Original sich in Ko-
pie und Masse oder in symbolischen Elitestatus und somit Gewinn umsetzen lässt, werden ihre Ergebnisse
interessant. Geld und Macht gehen Stufe für Stufe Hand in Hand, je weiter oben desto mehr. Politik ist
auch nur eine Ware, mit der nach Größe des Etats gehandelt wird. Sie werden vom modernen Einzelnen
in der Selbstausrichtung adaptiert.

In die Ressource Mensch wird nicht nur nicht investiert, gewiss nicht bis zu ihrer existentiellen Dimensi-
on. Abgespalten vom menschlichen „Rest“ wird die menschliche Leistungsfähigkeit instrumentalisiert,
missbraucht und verbraucht. Abhängigkeit und Bedürftigkeit werden ins Nirwana externalisiert. Es gibt
keine Instanz der Sorge mehr – (bis auf Reste auch nicht den Staat).

Das wird sich erst wieder ändern, wenn die Arbeit am Mensch mindestens so viel Wert ist und – solange der Markt existiert und davon ist weiter auszugehen – entsprechend bezahlt wird, wie die Arbeit an Technik, Organisation und Macht und Geld – wenn die geschlechtliche Arbeitsteilung in ihren elementaren Grundlagen aufgehoben wird.

4. Wertschöpfung – was ist destruktiv, was ist konstruktiv? – Unterschiedliche Beiträge von Frauen und Männern?

Was schöpft denn Werte? Es ist die Achtung vor dem Mensch, allen Lebewesen, allem Lebendigen und der Welt; die Sorge und Pflege; die Arbeit und Tätigkeit für Existenzsicherung und Wohlergehen, Gesundheit und Entwicklung; Erziehung, Bildung und Lernen; Kultur; Politik für das gemeinsame Menschsein, für Freiheit, Liebe, Gerechtigkeit und Menschenrechte; alles das, was konstruktiv aufbaut, fördert und produktiv sein lässt (u.a.m.) – was Werte schöpft und vermehrt. In diesem Sinne kann der Reichtum einer Gesellschaft unendlich sein.

Was umgekehrt destruiert Werte? Alles, was Mensch, Leben und Welt niederhält, ausbeutet, unterdrückt, diskriminiert; blanke Zerstörung, Missachtung, Gewalt, Rechtlosigkeit und Ungerechtigkeit, Dominanz, Macht und Herrschaft – sie zerstören Werte, verkörpern die „negative“ Destruktion (im Unterschied zum Vergehen-lassen, sterben, beenden, abbauen, stoppen etc., die zum Leben gehören).

Frauen und Männer leisten unterschiedliche Beiträge zur Wertschöpfung – wie auch zu deren Destruktion. Sie liegen auf unterschiedlichen Gebieten, sie werden mit unterschiedlichen Mitteln betrieben. Zerstörung und Aufbau im Äußeren und Inneren in der Dualität der Geschlechter einst polarisiert gegenüberstehend, sind heute so durchmischt, wie die Geschlechterverhältnisse insgesamt. Bis dato dominiert die Herrschaft der Männer mit ihren dazugehörigen Strukturen, Ressourcen und Mitteln. Ihnen untergeordnet – jedoch nicht moralisch höherwertig – liegen die Möglichkeiten der Frauen zu beidem. Opfer- und Täterrollen sind nicht zuletzt je nach Ort ungleich verteilt. Die strukturelle, machtpolitische und persönliche Gewalt und Übermacht der Männer ist weit abgebaut, wie wir gesehen haben, aber die abstrakte „männliche“ Dominanz ist nicht wirklich beseitigt, oft nur modernisiert. Die Möglichkeiten der Frauen zur inferioren oder gleichgestellten Gegengewalt oder Eigenmächtigkeit freilich sind erheblich gewachsen. Die Machtverhältnisse haben sich deutlich gewandelt. Frauen haben zumindest in der Vergangenheit neben allem Unglück auch „Glück“ gehabt. Sie bewegten sich traditionell und auch heute in mancherlei Hinsicht auf verschlungenen Wegen noch immer außerhalb des direkten Geld- und Machtkreislaufes – er

steht ihnen stärker indirekt und in geringerem Ausmaß zur Verfügung und so liegt ihre Macht eher im Dunkeln und in größerer Unsicherheit. Der Unterschied liegt am Ende wirklich in der gesellschaftlichen Bewertung – in Werten und Bezahlung.

5. Konsequenzen

Wie lauten die wichtigsten Botschaften und Konsequenzen aus dieser Analyse und Einschätzung?

- Neue Wertschöpfung muss – 1. – erst einmal stattfinden – das geht nur über freie Menschengenossen.
- Es geht – 2. – um eine Vorstellung neuer Produktivität in Wirtschaft und Gesellschaft – die nur vom Menschen in seiner Kreativität in Gang gesetzt werden kann.
- Frauen – 3. – können Subjekte der Wertsetzung sein (mit Männern ggf. von ganz allein).
- Es kommt – 4. – auf die Arbeit am Mensch an, eine Idee von Gerechtigkeit, die Freiheit und Liebe impliziert und zugleich eine pluralistische Arbeitsgesellschaft ermöglicht.
- Arbeit wäre – 5. – zu begrenzen, Platz für Muße zu schaffen und Investition in den Mensch vorzunehmen.

Die Ökonomie bezieht ihre Kraft aus materiellen und ideellen Werten, die Mensch zum Leben braucht. Wenn aus Geld Geld gemacht werden soll, so ist das Versprechen der wundersamen Brotvermehrung nicht symbolisches Gleichnis über die Kräfte der Menschen als aufeinander Bezogene, sondern ein Betrug. Geld, das sich selbst als Wert setzt, verändert alles – alles, was wertvoll und kostbar ist – es vernichtet – vernichtet Geld, Wert, Leistung. Nun wären diese Elemente wieder in einen Zusammenhang zu bringen. Die zentrale und mittlerweile dringlich gewordene Frage dabei ist die nach der Bewertung, der Bezahlung und Verteilung der Arbeit am Mensch. Werden hier Geld, Geist und Wille investiert, lässt sich die geschlechtliche Arbeitsteilung beenden.

Die Konsequenz läge in einer denkbar großen und allgemeinen Kampagne für einen anderen höheren Wert der Arbeit am Mensch, die Feministinnen, frauenbewegte Frauen, engagierte Männer und all ihre denkbar vielen Bündnispartner und –partnerinnen initiieren könnten. Es wäre ein Programm des Wertes der kritischen Konstruktivität – ein Anti-Krisenprogramm, wie es es bisher nicht gegeben hat.

Der Kapitalismus wird wohl bleiben – wir alle sind er, inkl. der Gesellschaft in ihrer geschlechtlichen Teilung – wir alle sind irgendwie beteiligt und eingebunden. Frauen und Männer sind als Individuen verantwortlicher denn je, so ohnmächtig wir erscheinen, so ohnmächtig wir sind! Wir können nicht heraus. Entscheidend ist der Grad an „Dissidenz“, den wir leben. Deshalb ist die Einheit von Form und Inhalt in der Politik, die heute mindestens bei der ersten Person beginnt, wenn sie nicht dort auch endet, und solche Politik also in jeder unserer öffentlichen Handlungen – heute vor allem Markthandlung – liegt. Gerecht wird man durch *Gerechtheit* und marktkritisch durch marktkritisches *Handeln*. Definieren und unterscheiden wir, welchen Normen und Werten, Pflichten und Freiheiten, Gebühren und Kosten und Steuern wir folgen wollen, um den Raum zu öffnen für freie Arbeit zur Existenzsicherung, menschlichen Entfaltung und menschlichen Größe, für freie demokratische Staatsbürgerlichkeit, Verbundenheit und Beziehung, Solidarität und Gemeinwohl, nicht zuletzt für Sorge füreinander, wo wir ihrer bedürfen.

Abhängigkeit und Bedürftigkeit haben wir deshalb – neben Autonomie und Freiheit – *einzubauen*, Macht und Ohnmacht zu teilen und in unserem Bild und unserer Praxis von Arbeit und Arbeitsteilung vorzusehen. Wir sind ein Leben lang angewiesen auf andere und anderes, um selbst sein zu können. Wir bauen den menschlichen Wert, den Wert des Menschen in die Wirtschaft ein und lassen uns ihn etwas kosten. Unsere Gesellschaft ist so reich, dass sie es sich leisten kann und muss zu ihrer eigenen Entwicklung. Das verbindet sich mit einer neuen Vorstellung von Produktivität von Wirtschaft und Gesellschaft.

Es ist ein viel weiter reichendes Programm als der Sozialstaat. Es wäre der Bau einer Sozialgesellschaft, die *systemisch* den Wert des Menschen realisiert.

Die Investition in die ungeteilte Ressource des Menschen kann erfolgen

- über die Investition in die Berufe der Lehrer, Erzieher, Pflege, Führung, Politik (gute), Fam.arbeit, Sorge, Kultur
- über die Investition in Rechte, Arbeitszeiten, Arbeitsbedingungen, Beweglichkeiten etc.pp.
- über die Investition in Infrastruktur, Integration, Heilung, Rehabilitation statt Aussonderung, in Lernen und Kultur,
- über die Investition in Kinder und Alte und Kranke
- über die Investition in die Lebensfähigkeit eines jeden Menschen, in Kreativität und Absicherung von existentiellen Risiken,
- in entsprechende (neue) Gestaltung von Technik, Markt, Organisation, Industrie(produkten), Staat etc.
- über den Aufbau gesell. Ansehens, Auszeichnung etwa zur „Pfleger(in) des Jahres“ (ala Manager des Jahres), über Ausbildung, Titelvergabe, Bezahlung, über die exponierte Gestalt der Gebäude und Einrichtungen, Berichterstattung, Preise etc.pp.)

- in der Aufwertung und Investition in die Arbeit am Mensch liegt der Sammelpunkt von all dem und anderem mehr.

Solches Engagement verläuft quer zu bisherigen Fronten.

Es lässt uns zu Subjekten der Wertsetzung werden – bis hin zu den Preisen auf den Märkten.

Es lässt uns individuell und kollektiv handeln.

Es bedeutet Rückeroberung von „Herrschaft“ über das eigene Leben und Selbstbestimmung wie Demokratie und Sorge.

Das ist Politik, hierüber vollzieht sich Rückeroberung von Politik, einer Politik auch im Eigeninteresse der Politik des Geldes.

Der Aufstieg von Frauen (und anderen traditionellen „Minderheiten“) im Abstieg – in der gegenwärtigen Krise wird es nicht mehr weitergehen wie bisher. Es kommt ein Moment der Neuordnung. Frauen (Männer, Menschen) können „echte“ pionierhafte Krisenlöserinnen sein, grenzüberschreitend in jeder Hinsicht. Sie beginnen dann eine Neubestimmung der Wert-Ware-Preis Verhältnisse – wenn soziale Beziehungen nun schon zu einer „Ware“ geworden sind. Krisen und Zusammenbrüche erfordern (meist so schmerzliche wie befreiende) Neuanfänge und Bewegungen für Neugründungen.

www.mechtild-jansen.de